

Verschleiertes Geschlecht : Zum subversiven Potential des Fetisch bei Judith Butler und Marjorie Garber

Öhlschläger, Claudia

1996

<https://doi.org/10.25595/900>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Öhlschläger, Claudia: *Verschleiertes Geschlecht : Zum subversiven Potential des Fetisch bei Judith Butler und Marjorie Garber*, in: Die Philosophin : Forum für feministische Theorie und Philosophie, Jg. 7 (1996) Nr: 13, 54-67. DOI: <https://doi.org/10.25595/900>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Philosophy Documentation Center.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.5840/philosophin199671311>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Claudia Öhlschläger

Verschleiertes Geschlecht
Zum subversiven Potential des Fetisch bei Judith Butler
und Marjorie Garber

„Wenn der Phallus lesbisch ist, dann ist er eine und wiederum keine maskulinisierte Figur der Macht; der Signifikant ist bezeichnenderweise gespalten, denn er erinnert an die Ausrichtung auf das Maskuline, von dem er seinen Impuls erhält, und verschiebt ihn. Und insoweit er am Ort der Anatomie operiert, (re)produziert der Phallus das Gespenst des Penis, nur um dann dessen Verschwinden zu setzen, um dessen andauerndes Verschwinden als eigentlicher Anlaß für den Phallus zu wiederholen und auszubeuten“ – so Judith Butler in ihrem jüngst in deutscher Übersetzung erschienenen Buch *Körper von Gewicht*.¹

In dieser zentralen Äußerung der amerikanischen *gender*-Theoretikerin über die Funktionsweise des „lesbischen Phallus“ erhält dieser die Eigenschaft eines Fetisch, ohne daß dies explizit gesagt würde. Es sind im wesentlichen drei Merkmale, die Judith Butlers „lesbischen Phallus“ in die Nähe jenes Fetischbegriffs rücken, wie ihn die Psychoanalyse Freuds und Lacans entwickelt hat: Der „lesbische Phallus“ ist die fiktive Materialisation eines Ersatzes, er besitzt eine paradoxe Struktur und er repräsentiert kein *Sein*, sondern den *Schein*.

Sigmund Freud schreibt in seiner Abhandlung über den *Fetischismus* (1927):

„Um es klarer zu sagen, der Fetisch ist der Ersatz für den Phallus des Weibes (der Mutter), an den das Knäblein geglaubt hat und auf den es – wir wissen warum – nicht verzichten will.“²

Mit der Ersatzfunktion des Fetisch korrespondiert zugleich seine paradoxe Struktur: Freud zufolge repräsentiert der Fetisch etwas, was schon immer abwesend ist, gar nicht existiert: den mütterlichen Penis bzw. den weiblichen

¹ Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann, Berlin 1995, S. 125.

² Sigmund Freud, *Fetischismus*, in: ders., *Studienausgabe* Bd. 3. Frankfurt a. M. 1982, S. 379-388, hier S. 383 f.

Phallus. Da jedoch, wie Freud ausführte, mit dem Fetischismus die Verleugnung der Penislosigkeit der Frau einhergeht³, ruft der Fetisch das, was er als Abwesendes repräsentiert, zugleich in Erinnerung: Der Mangel, die Penislosigkeit der Frau wird in der Verneinung anerkannt. Wenn der Fetisch aber etwas ausstellt, das in Wirklichkeit gar nicht existiert, ist er pure Maske, bloßer Schein, ein Schleier, der erst durch das, was er verbirgt, bedeutet. Diesen Sachverhalt hat Jacques Lacan in *Die Bedeutung des Phallus* (1958) herausgestellt. Dort heißt es:

„Alle diese Vorstellungen verschleiern aber immer noch die Tatsache, daß er seine Rolle nur verschleiert spielen kann, das heißt seinerseits nur als Zeichen der Latenz, mit der alles Bedeutable geschlagen ist, sobald es in der Signifikantenfunktion aufgehoben ist. Der Phallus ist der Signifikant dieser Aufhebung selbst, die er durch sein Verschwinden inauguriert (initiiert).“⁴

Sigmund Freud wiederum hat die „zwiespältige Einstellung des Fetischisten zur Frage der Kastration des Weibes“ und damit die ambivalente Struktur des Fetisch am Beispiel eines Mannes beschrieben, „dessen Fetisch in einem Schamgürtel bestand, wie er auch als Schwimmhose getragen werden“ konnte:

„Dieses Gewandstück verdeckte überhaupt die Genitalien und den Unterschied der Genitalien. Nach dem Ausweis der Analyse bedeutete es sowohl, daß das Weib kastriert sei, als auch, daß es nicht kastriert sei, und ließ überdies die Annahme der Kastration des Mannes zu, denn alle diese Möglichkeiten konnten sich hinter dem Gürtel, dessen erster Ansatz in der Kindheit das Feigenblatt einer Statue gewesen war, gleich gut verbergen. Ein solcher Fetisch, aus Gegensätzen doppelt geknüpft, hält natürlich besonders gut.“⁵

Die Uneindeutigkeit des Fetisch, seine nicht nur widersprüchliche, sondern geradezu dialektische Struktur, wird an Freuds Beispiel des Schamgürtels besonders anschaulich. Dieser hält das ‚wahre‘ Geschlecht seines Trägers in dem Maße verdeckt, wie er zugleich das Gegenteil dessen, was er zu verbergen vorgibt, imaginär ausstellt. Der Fetisch ist also nicht einfach, wie es uns Freud vorgeben will, ein Requisite männlicher Perversion, sondern viel-

³ Ebda., S. 384.

⁴ Jacques Lacan, *Die Bedeutung des Phallus*, in: ders., *Schriften II*. Weinheim, Berlin ²1986, S. 119-132, hier S. 128.

⁵ Freud, *Fetischismus*, a. a. O., S. 387.

mehr das augenfällige „Zeichen eines Konflikts, denn der Fetischist will zweierlei: seine Wahrnehmung bewahren und sie gleichzeitig aufgeben“.⁶

Wenn nun Judith Butler die Figur des „lesbischen Phallus“ konstruiert, in der zwei heterogene Momente wie homosexuelles Begehren und heterosexistische Norm spannungsvoll zusammengeführt werden, dann tut sie dies in der Absicht, die von Jacques Lacan entwickelte Bedeutung des Phallus als eine fetischisierte Figur heterosexistischer, patriarchaler Macht zu parodieren und dahingehend zu verschieben, daß deren sich ständig wiederholende signifizierende Praxis offengelegt und für eine „Resignifikation“ freigegeben werden kann. An die Stelle des von Freud und Lacan idealisierten, zum Fetisch erkorenen Penis bzw. Phallus tritt bei Butler der „lesbische Phallus“ als eine Figur der kritischen Intervention, welche „das Gespenst des Penis“ beruft, um gleichzeitig dessen phantasmatische Existenz auszustellen. Wenn der „lesbische Phallus“ gespalten ist, dann deshalb, weil er als Signifikant nicht mit dem gewohnten Signifikat (Penis) zur Deckung kommt und somit eine eindeutige Aussage über Geschlechtsidentität zugunsten von Unentscheidbarkeit und *Uneigentlichkeit* verweigert.⁷ Als Ersatz eines Ersatzes verweist er auf die dem Fetischismus inhärente Struktur einer „Kette von Ersetzungen, die nicht mehr zurückfindet zu dem, was sie ersetzen soll.“⁸ Dies macht den „lesbischen Phallus“ gewissermaßen zu einem Fetisch zweiten Grades. Inwieweit gerade der Fetischcharakter des „lesbischen Phallus“ dazu beitragen kann, die heterosexistische Norm zu subvertieren, soll im folgenden überprüft werden.

In ihrem Kapitel *Der lesbische Phallus und das morphologisch Imaginäre* zielt Butlers Verfahren auf die Dekonstruktion des phallischen Monismus, auf die Entschleierung jener zwanghaften, sich unablässig wiederholenden Signifikationsmechanismen, die bei der Konstitution heterosexueller Geschlechtsidentität wirksam werden. Um zu zeigen, daß sich die Macht dieser phantasmatischen, bedeutungsstiftenden Prozesse schon auf der Ebene der Reflexion etabliert, zeichnet Butler die Bedingungen einer Logik phallozentrischen Denkens argumentativ nach. Erst im Durchspielen, ja in der *Wiederholung* jener Prämissen, die der Freudschen und Lacanschen Konzeption des Phallus

⁶ Liliane Weissberg, Gedanken zur „Weiblichkeit“. Eine Einführung, in: dies. (Hg.), *Weiblichkeit als Maskerade*, Frankfurt a. M. 1994, S. 7-33, hier S. 16.

⁷ Vgl. hierzu Julika Funk, Die schillernde Schönheit der Maskerade – Einleitende Überlegungen zu einer Debatte, in: Elfi Bettinger/Julika Funk (Hg.) *Maskeraden*. Geschlechterdifferenz in der literarischen Inszenierung, Berlin 1995, S. 24.

⁸ Ebda.

als dem Signifikanten des Begehrens zugrundeliegen, offenbart sich deren idealisierender und ideologisierender Wirkungsmechanismus:

„Obgleich Lacan ganz ausdrücklich behauptet, daß der Phallus ‚keine imaginäre Wirkung ist‘, könnte diese Verneinung gerade als konstitutiv für die Bildung des Phallus als des privilegierten Signifikanten gelesen werden; jene Verneinung erleichtert anscheinend die Privilegierung. Als eine imaginäre Wirkung wäre der Phallus ebenso dezentriert und dürtig wie das Ich. In dem Versuch, den Phallus zu rezentrieren und zu stützen, wird der Phallus erhöht und erhält den Status des privilegierten Signifikanten (...).“⁹

In Butlers Re-Lektüre Freuds und Lacans vollzieht sich das, was sie „kritische Mimesis“ nennt – die *ver-* und *entstellende* Nachahmung und Wiederholung phallischer Signifikation und herrschender Diskursstrategien, durch die eine Entprivilegierung des Signifikanten möglich scheint.¹⁰ Erst in der parodistischen Bekräftigung vorherrschender Attribute und Strukturen ließe sich Butler zufolge das, was zugunsten eines „anthropozentrischen und androzentrischen erkenntnistheoretischen Imperialismus“ verborgen, verschleiert oder verleugnet wird, als Moment des Widerspruchs und der Differenz ausstellen.¹¹ Die Figur, welche den von Butler nachgewiesenen, Körper und Phallus gleichermaßen betreffenden Idealisierungsschub bei Lacan mimetisch resignifizieren kann, ist der „lesbische Phallus“:

„Der lesbische Phallus, so ließe sich sagen, mischt sich als eine unerwartete Konsequenz des Lacanschen Schemas ein, als ein offenkundig widersprüchlicher Signifikant, der mittels einer *kritischen Mimesis* [H. d. V.], die angeblich ursächliche und kontrollierende Macht des Lacanschen Phallus, ja, sogar seine Einsetzung als privilegierter Signifikant der symbolischen Ordnung in Frage stellt. Mit dem *sinnbildlich [emblematisiert]* [H. d. V.] lesbischen Phallus wird das Verhältnis zwischen der Logik des ausgeschlossenen Widerspruchs und der Gesetzgebung der Zwangsheterosexualität auf der Ebene der symbolischen und körperlichen Morphogenese angefochten. Konsequenterweise zielt ein solcher Schritt darauf ab, einen diskursiven Ort zu eröffnen, an dem die stillschweigenden politischen Beziehungen überprüft werden, die die Aufteilungen zwischen Körperzonen und Körperganzem,

⁹ Butler, *Körper von Gewicht*, a. a. O., S. 116.

¹⁰ Vgl. ebda., S. 124.

¹¹ Hier folgt Butler Naomi Schors Lektüre Luce Irigarays. Vgl. dies., Dieser Essentialismus, der keiner ist - Irigaray begreifen, in: Barbara Vinken (Hg.), *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*, Frankfurt a. M. 1992, S. 219-246, hier S. 231 f.

zwischen der Anatomie und dem Imaginären, der Körperlichkeit und der Psyche konstituieren und in diesen Aufteilungen Bestand haben.“¹²

Besitzt der „lesbische Phallus“ also „sinnbildliche“ Qualität, so ist er ein Fetisch, der – blicklos – ins Blickfeld treten muß, um seine Wirkung zu tun.¹³ Seine *entschleiernde* Funktion würde darin bestehen, die von Lacan verleugnete, imaginäre Verfaßtheit des Phallus auszustellen. Denn wie kann, so fragt sich Butler, der Phallus einerseits zum universalen Signifikanten der symbolischen Ordnung aufsteigen, ohne nicht jenen Idealisierungsmechanismen zu unterliegen, von denen Lacan ja vor allem in seinem „Spiegelstadium“- Aufsatz spricht? Das hieße in der Konsequenz, daß der Lacansche Phallus als ein *Effekt*, ein Resultat ihm vorausgehender Signifizierungsprozesse anzusehen wäre, die in dem Maße verleugnet werden, wie dem Phallus Universalität zuteil werden soll:

„Statt des postulierten Ursprungs der Signifikation oder des Signifizierbaren wäre der Phallus vielmehr die Wirkung einer signifizierenden Kette, die im ganzen unterdrückt wäre.“¹⁴

Der „lesbische Phallus“ als *verschobener* Signifikant des Begehrens würde demzufolge die imaginäre, „wunschgetragene“ Umwandlung des Phallus in das strukturierende und zentrierende Prinzip schlechthin ausstellen und die über ihn erfolgende heterosexistische Verortung beider Geschlechter in der symbolischen Ordnung hinterfragen:

„Wenn aber vom Phallus gezeigt werden kann, daß er eine synekdochale Wirkung ist, wenn er für den Teil, das Organ, steht und wenn er auch die imaginäre Umwandlung jenes Teils in die zentrierende und totalisierende Funktion des Körpers ist, dann erscheint der Phallus *nur in dem Umfang als symbolisch, in dem seine Konstruktion durch die umwandelnden und spekulären Mechanismen des Imaginären geleugnet wird.*“¹⁵

Wo aber zeigt sich die Konstruiertheit des Phallus am deutlichsten? Sie zeigt sich dort, wo seine Verbindung zum anatomischen Geschlecht von Lacan

¹² Butler, *Körper von Gewicht*, a. a. O., S. 106.

¹³ Vgl. hierzu Guy Rosolato, Der Fetischismus, dessen Objekt sich „entzieht“, in: J.-B. Pontalis (Hg.), *Objekte des Fetischismus*, Frankfurt a. M. 1972, S. 62-75.

¹⁴ Butler, *Körper von Gewicht*, a. a. O., S. 115.

¹⁵ Ebda., S. 112 f.

zwar gezeugnet, jedoch gleichzeitig hergestellt werden muß, wenn der Phallus symbolisieren soll:

„Wenn der Phallus nur in dem Ausmaß signifiziert, in dem er *nicht* der Penis ist, und der Penis als derjenige Körperteil beschrieben wird, der der Phallus nicht *sein soll*, dann ist der Phallus grundlegend auf den Penis angewiesen, um überhaupt symbolisieren zu können. Tatsächlich wäre der Phallus ohne den Penis nichts. Und insofern der Phallus den Penis zu seiner eigenen Konstitution benötigt, schließt die Identität des Phallus den Penis ein, das heißt, zwischen ihnen besteht eine Identitätsbeziehung.“¹⁶

Der Phallus ist also zum Penis offensichtlich nur deshalb in einem Verhältnis der Negation beschreibbar, weil die Hintergründe seiner Konstruktion verschleiert werden müssen, wenn er zum alleingültigen Signifikanten aufsteigen soll. In der *Bedeutung des Phallus* schreibt Lacan:

„Der Phallus läßt sich hier aus seiner Funktion erhellen. Der Phallus in der Freud'schen Doktrin ist kein Phantasma, wenn man unter Phantasma eine imaginäre Wirkung verstehen muß. Er ist als solcher ebensowenig ein Objekt (ein partiales, internes, gutes, böses etc.) (...). Noch weniger wohl ist er das Organ, Penis oder Klitoris, das er symbolisiert. Nicht ohne Grund hat Freud hier sich auf jenes Simulacrum bezogen, das der Phallus für die Antike war.“¹⁷

Erscheint der Phallus bei Lacan immer nur verschleiert am Ort des Anderen, so werden doch hier zugleich auch die Hintergründe seiner Idealisierung, seiner Identitätsbeziehung zum narzißtisch besetzten Penis verschleiert.¹⁸ Wenn Lacan sagt, daß alle die von ihm angeführten, nicht zutreffenden Vorstellungen „aber immer noch die Tatsache“ verschleiern, „daß er [der Phallus] seine Rolle nur verschleiert spielen“ könne, präsentieren sich seine Ausführungen ihrerseits in verschleierter Form.¹⁹ Das also, was auf keinen Fall zutrifft, verschleiert im gleichen Moment eine Tatsache, die sich offenbar nur doppeldeutig umschreiben läßt. Hier kommt es bei Lacan zu unerwarteten Widersprü-

¹⁶ Ebda., S. 118.

¹⁷ Lacan, *Die Bedeutung des Phallus*, a. a. O., S. 125 f.

¹⁸ Vgl. auch Weissberg, *Gedanken zur „Weiblichkeit“*, a. a. O., S. 9.

¹⁹ Lacan, *Die Bedeutung des Phallus*, a. a. O., S. 128. Hierfür spricht nicht zuletzt Lacans Nicht-Erwähnung jener Theoretikerin, der er den Begriff der Maske und Maskerade in diesem Zusammenhang verdankt: Joan Riviere.

chen, zu einem unfreiwilligen (?) Gleiten zwischen biologischer Materie und symbolischer Wirkung:

„Man kann sagen, daß die Wahl auf diesen Signifikanten fällt, weil er am auffallendsten von alledem, was man in der Realität antrifft, die sexuelle Kopulation ausdrückt wie auch den Gipfel des Symbolischen im buchstäblichen (typographischen) Sinn dieses Begriffs, da er im sexuellen Bereich der (logischen) Kopula entspricht. Man kann auch sagen, daß er kraft seiner Turgeszenz das Bild des Lebensflusses ist, soweit dieser in die (in der) Zeugung eingeht.“²⁰

Die männliche Anatomie, die Zeugungskraft ist es offenbar, die allein den Phallus dazu privilegiert, *das* Symbol schlechthin zu sein, welches auf seinem „Gipfel“, wie Lacan sagt, „Signifikant des Genießens“ (groß Phi) heißt.²¹

Wenn es unklar bleiben muß, warum der Phallus ausgerechnet den Penis benötigt, um symbolisieren zu können und der Phallus nur insofern zum privilegierten Signifikanten aufsteigen kann, als sein Operieren „von einer linguistischen Struktur oder Position gesichert (wird), die von ihrer andauernden Wiederherstellung“ abhängig ist²², wird er für Butler als Konstrukt übertrag- und verschiebbar:

„(D)ie Verschiebbarkeit des Phallus, seine Fähigkeit, in bezug auf andere Körperteile oder andere körperähnliche Dinge zu symbolisieren, macht den Weg frei für den lesbischen Phallus, der andernfalls ein Widerspruch wäre. Und an diesem Punkt sollte klar sein, daß sich der lesbische Phallus über die Ordnungen des *Habens* und *Seins* hinwegsetzt (...).“²³

Butlers „lesbischer Phallus“ durchkreuzt als mimetische Figur der Entstellung die von Lacan verleugnete, naturalisierende Verknüpfung des Phallus „mit der männlichen Morphologie“. Und zwar nicht einfach dadurch, daß an die Stelle männlicher Geschlechtsanatomie ein beliebig anderes Körperteil tritt, welches vom „lesbischen Phallus“ symbolisiert würde, sondern in dem Sinne, daß diese „Körperteile oder körperähnliche Dinge, die nicht der Penis sind, als den Phallus ‚habend‘ symbolisiert sind (...).“²⁴ Wenn sich der „lesbische Phallus“

²⁰ Ebda.

²¹ Jacques Lacan, Subversion des Subjekts und Dialektik des Begehrens im Freudschen Unbewußten, in: ders., *Schriften II*, a. a. O., S. 200.

²² Butler, *Körper von Gewicht*, a. a. O., S. 124.

²³ Ebda., S. 118 f.

²⁴ Ebda., S. 119.

also über die von Lacan instaurierte Ordnung von Phallus-*Haben* und Phallus-*Sein* hinwegsetzt, dann eröffnet er die Möglichkeit, das psychoanalytische Modell einer oppositären Geschlechterbeziehung, welches auf den Prämissen „Kastrationsangst“ und „Penisneid“ gründet, zu verschieben:

„Wenn es also von Männern heißt, daß sie den Phallus symbolisch ‚haben‘, ist ihre Anatomie auch ein Ort, der davon markiert ist, ihn verloren zu haben; der anatomische Teil wird dem Phallus selbst niemals entsprechen können. So betrachtet, könnten Männer als (bereits) kastriert sowie vom Penisneid (besser begriffen als Phallusneid) getrieben verstanden werden. Umgekehrt könnten Frauen von Kastrationsangst getrieben sein, insoweit sich von ihnen sagen läßt, daß sie den Phallus ‚haben‘ und seinen Verlust fürchten (...).“²⁵

Nicht länger also würden Kastrationsdrohung und „Phallusneid“ an die Existenz oder Nicht-Existenz des männlichen Geschlechtsorgans oder an ein bestimmtes anderes Organ gebunden. Der „lesbische Phallus“ vereint die Positionen ‚Haben‘ und ‚Sein‘, insofern

„er sowohl die Kastrationsdrohung ausübt (was in dem Sinn ein Modus ist, der Phallus ‚zu sein‘, wie es Frauen ‚sind‘) als auch unter Kastrationsangst leidet (und das besagt, den Phallus ‚zu haben‘ und seinen Verlust zu fürchten).“²⁶

Was aber ist mit dieser von Butler vorgeschlagenen Verschiebung psychoanalytischer Wertmaßstäbe gewonnen? Worin bestünde tatsächlich das subversive Potential des „lesbischen Phallus“? Wenn der „lesbische Phallus“ nicht nur die fetischistische Struktur des Phallus entschleierte, sondern diesem Theorem als Fetisch zweiten Grades aufsitzt, dann reizt auch er die Suche nach einem „Original“, welches sich hinter ihm verbergen könnte, an, um sie gleichzeitig zu enttäuschen. Als Fetisch avanciert der „lesbische Phallus“ zum Zeichen der Sehnsucht nach eindeutiger Geschlechtsidentität, welche sich durch ihn *vergeblich* einstellen wird; seine entschleiende Wirkung ginge weiter dahin, jene Verdrängungsprozesse verworfenen Begehrens offenzulegen, über die sich Identifizierungen erst einstellen. Da jede Konstitution phallogentrischer Logik Ausschlußverfahren benötigt, um funktionieren zu können, trägt das System schon die Voraussetzungen seiner *Destabilisierung* in sich²⁷:

²⁵ Ebda.

²⁶ Ebda.

²⁷ Vgl. hierzu vor allem Butlers Kapitel „Phantasmatische Identifizierung und die Annahme des Geschlechts“, in: dies., *Körper von Gewicht*, a. a. O., S. 129-162.

„Insofern jede Bezugnahme auf einen lesbischen Phallus eine gespenstische Vergegenwärtigung eines männlichen Originals zu sein scheint, können wir durchaus die gespenstische Herstellung der vermeintlichen „Originalität“ des Männlichen in Frage stellen.“²⁸

Das subversive Potential des „lesbischen Phallus“ bestünde darin, die Verbote zum Vorschein zu bringen, die sowohl auf heterosexistischer wie orthodox-feministischer Seite eingesetzt werden, um eine Definition dessen zu geben, was „wahres“ und „richtiges“ Begehren heißen soll:

„‘Entschleiert‘ wird genau das verworfene Begehren, das, was von der heterosexistischen Logik verwerflich gemacht wird und was von dem Versuch, eine spezifisch weibliche Morphologie für den Lesbianismus zu umschreiben, abwehrend abgelehnt wird. Entschleiert oder offengelegt wird in gewisser Hinsicht ein Begehren, das durch ein Verbot produziert wird.“²⁹

Weil ein solches, auf Kohärenz und Ausschließlichkeit basierendes Begehren durch die Denkfigur oder Strukturformel des „lesbischen Phallus“ immer wieder auf seine phantasmatische, idealisierende und normierende Herkunft zurückverwiesen wird, erscheint der „lesbische Phallus“ als „Gespenst“, wie Butler sagt, als Schatten anderer, verworfener Begehrendispositionen:

„Diese Einteilungen durchquerend, bezeichnet der lesbische Phallus ein Begehren, das historisch am Kreuzungspunkt dieser Verbote erzeugt wird und das niemals völlig frei ist von den normativen Forderungen, die seine Möglichkeit bedingen und die es dennoch zu Fall bringen will.“³⁰

Der „lesbische Phallus“ ist insofern „ein Ort ambivalenter Identität“, ein Ort des Unheimlichen, ein Ort der Verstörung und Irritation, als er die „Dürftigkeit“ und „Flüchtigkeit“ offenlegt, von der jeder Entwurf einer geschlechtlichen Morphologie geprägt ist, der bedeuten will. „Aber genau *weil* er eine Idealisierung ist, die kein Körper angemessen erreichen kann, ist der Phallus ein übertragbares Phantasma, und seine naturalisierte Verknüpfung mit der männlichen Morphologie kann durch eine aggressive Reterritorialisierung in Frage gestellt werden.“³¹ Als ein dem Fetisch vorgeschalteter Fetisch, als

²⁸ Ebda., S. 93 f.

²⁹ Ebda., S. 120.

³⁰ Ebda., S. 121.

³¹ Ebda.

Kopie einer Kopie, welche die Suche nach dem „Original“ in potenzierte Form anreizt, legt der „lesbische Phallus“ dort die Konstruktion psychoanalytischer Fetischtheorie offen, wo diese die idealisierenden Bedingungen ihrer Entstehung zu verschleiern sucht. Wenn der „lesbische Phallus“ die Macht hat, Techniken einer männlich-heterosexistischen Fetischisierung des Phallus zu entziffern, so besitzt er als ‚Super‘- Fetisch doch gleichzeitig die Eigenschaft, eine Leerstelle, eine „theoretisch hilfreiche Fiktion“ (Butler) zu bleiben. Statt eine „Wahrheit“ lesbischen Begehrens auszustellen, statt morphologische Eindeutigkeiten herzustellen, verweist er immer nur auf deren vielschichtigen und unvorhersehbaren Herstellungsprozeß im kulturellen Diskurs. Der „lesbische Phallus“ ver-rückt den Phallus als ursächlichen Signifikanten, er macht deutlich, daß er nur einer unter vielen Signifikanten sein kann, weil sich „Wahrheit“ nicht anders konstituiert als aus einer Reihe von Verkennungen, von „verleugneten Identifizierungen“.

„Der Phallus wird somit stets als Schleier wie auch als Bekenntnis operieren, als die Ablenkung von einer Erogeneität, die den Phallus einschließt und über ihn hinausgeht, als die Offenlegung eines Begehrens, das von einer morphologischen Übertretung zeugt und demzufolge von der Instabilität der imaginären Grenzen des biologischen Geschlechts.“³²

Judith Butlers „Gegenstrategie des bekenntnishaften Trotzes“ stößt meines Erachtens dort an Grenzen, wo das Lacansche Koordinatensystem von „Haben“ und „Sein“ zwar verschoben, jedoch nicht gänzlich widerrufen wird, wo die „Komödie der Geschlechter“ (Lacan) als eine Komödie zwangsheterosexueller Theorie ausgewiesen, die Lacanschen Kategorien jedoch nicht eigentlich verabschiedet werden. Daß der „lesbische Phallus“ als eine „theoretisch hilfreiche Fiktion“ begriffen werden kann, welche Fragen zur „Imitation“, „Subversion“ und „Rezirkulation des phantasmatischen Privilegs“ provoziert, leuchtet ein.³³ Daß sich jedoch Butler, obwohl sie den Phallus als Figur heterosexistischer Macht dekonstruieren will, weder in terminologischer noch in theoretischer Hinsicht von ihm lösen will, bleibt problematisch. Denn selbst eine entstellende Instrumentalisierung des „Phallus“, wie sie Butler entwirft, kommt nicht umhin, die asymmetrischen und hierarchisierenden Strukturen, die diesem Theorem zugrundeliegen, mitzudenken. Zwar geht Butlers Interesse nicht dahin zu fragen, „ob der Phallus in der lesbischen Sexualität als ein

³² Ebda., S. 122.

³³ Ebda., S. 120.

strukturierendes Prinzip weiterbesteht“. Wenn sie sich stattdessen jedoch fragt, „wie er weiterbesteht, wie er konstruiert ist und was mit dem ‚privilegierten‘ Status jenes Signifikanten innerhalb dieser Form eines konstruierten Austausches geschieht“³⁴, kann sie ein theoretisches Bündnis mit Lacan nicht verhindern. Dessen problematische Tragweite zeigt sich auch dann, wenn Butler das binäre Schema von ‚Phallus-Haben‘ und ‚Phallus-Sein‘ so weit verschiebt, daß beliebige „Körperteile, diskursive performative Äußerungen und alternative Fetische“ im Zeichen des „Phallus“ zu signifizieren beginnen.³⁵ Kann es denn „alternative Fetische“ geben, die, auch wenn sie die symbolische Position des ‚Habens‘ vom Penis als dem privilegierten Körperteil lösen, jenseits des Phallischen gedacht werden können und *andere* Orte der Lust konstituieren? Werden diese Zonen einer alternativen Erogeneität nicht „phallifiziert“, wenn sie in Kategorien von ‚Haben‘ und ‚Sein‘, von „Kastrationsangst“ und „Penisneid“ gedacht und beschrieben werden müssen, auch wenn diese Kategorien von Butler in Frage gestellt werden?³⁶

Diese Frage beschäftigt auch die amerikanische Kultur- und Literaturwissenschaftlerin Marjorie Garber. In ihrem 1993 in deutscher Übersetzung erschienenen Buch *Verhüllte Interessen. Transvestismus und kulturelle Angst*³⁷ unternimmt sie den mit Butler vergleichbaren Versuch, ein fetischistisches Theorem zu entwerfen, mit dem es möglich sein müßte, die zwanghafte Instaurierung der heterosexuellen Norm zu durchkreuzen. Garber entwickelt einen Fetisch-Begriff, den sie an das Theater, an die Inszenierung von Geschlechtsidentität auf der Bühne gebunden sieht. Für Garber ist es der Transvestit, der die Funktionsweise des Fetischismus anschaulich macht.³⁸ Er erzeugt als Fetisch dort den Eindruck, etwas zu sehen zu geben, wo der Schleier, die Uneindeutigkeit sitzt:

„Hier tritt nun der Transvestit auf den Plan, nicht als Maske oder Maskerade oder als männliches *oder* weibliches Wesen, sondern als eine theoretische Intervention. Der Transvestit ist nämlich das Äquivalent von Lacans drittem Begriff, nicht von einem Phallus ‚haben‘ oder von ein Phallus ‚sein‘, sondern von als Phallus ‚schi-

³⁴ Ebda., S. 119.

³⁵ Ebda., S. 124.

³⁶ Vgl. ebda., S.119.

³⁷ Marjorie Garber, *Verhüllte Interessen. Transvestismus und kulturelle Angst*. Aus dem Amerikanischen von H. Jochen Bußmann, Frankfurt a. M. 1993.

³⁸ Zum Transvestismus und seiner subversiven Macht vgl. auch Ralph J. Poole, Stöckel, Straps und Damenbart: Transvestismus und Theater, in: Annette Keck und Dietmar Schmidt (Hg.), *Auto(r)erotik. Gegenstandslose Liebe als literarisches Projekt*, Berlin 1994, S. 161-185.

nen' oder ,auftreten': ,das Dazwischentreten eines ,Scheins', der an die Stelle des ,Habens' rückt, um es auf der einen Seite zu beschützen, auf der anderen den Mangel im anderen zu maskieren."³⁹

Der Transvestit wäre, so verstanden, eine fetischistische Figur der Ambivalenz, die mit Butlers Konstrukt des „lesbischen Phallus“ verglichen werden kann. Wie dieser fungiert er als Zeichen des Mangels und der Verhüllung zugleich, stiftet in dem Maße den Wunsch nach Eindeutigkeit, in dem er Unruhe und Irritation erzeugt. Wenn der Transvestit jedoch als eine theoretische Intervention begriffen werden soll, entfaltet er sein Potential der „Unentscheidbarkeit“ nicht nur auf der Bühne, sondern vor allem als Strukturelement des Wunsches:⁴⁰

„Der Fetisch ist ein metonymisches Gebilde, aber es ist auch eine Metapher, ein Symbol *für* die Unentscheidbarkeit der Kastration, will sagen, ein Symbol für das Sehnen nach der ursprünglichen ‚Ganzheit‘ (...). Wie der Transvestit ist somit der Fetisch – oder, wie der Fetisch ist somit der Transvestit – zugleich ein Zeichen für das Fehlen wie für dessen Verhüllen (...).“⁴¹

Den Artefaktcharakter des Fetisch exemplifiziert Garber wiederum an einem Bühnenrequisit der Renaissance, am „codpiece“, der Schamkapsel, welche, wie sie zeigt, nicht nur in Stücken Shakespeares zum „Zeichen der undefinierbaren Geschlechtszugehörigkeit“, zum theatralischen Symbol des Transvestismus avanciert.⁴² Die Schamkapsel scheint zugleich einem „weiblichen Fetischismus“ den Weg zu eröffnen, denn eine mit einem „codpiece“ versehene Frau ist nicht nur eine phallische Frau, die mit männlichen Wunschphantasien spielt, sondern sie ist zugleich „das Simulacrum des weiblichen Transvestiten“ (Garber), wenn man so will, ein „doppelt geknüpfter“ Fetisch. Wenn das „codpiece“ ein Fetisch ist, welcher die fetischistischen Strukturen des Begehrens ausstellt, steht er „que(e)r“ zur Frage des Geschlechts, weil er, wie Gar-

³⁹ Garber, *Transvestismus*, a. a. O., S. 175.

⁴⁰ Setzte Roman Jakobson die von Freud beschriebenen unbewußten Mechanismen der Verschiebung und der Verdichtung mit rhetorischen Verfahren der Metonymie und Metaphorik zueinander in Beziehung, so werden Metonymie und Metapher, Verschiebung und Verdichtung bei Lacan gleichgesetzt. Vgl. J. Laplanche; J.-B. Pontalis, *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt a. M. ¹⁰1991, S. 605: „(D)er menschliche Wunsch ist grundlegend strukturiert durch die Gesetze des Unbewußten und in hohem Maße als Metonymie konstituiert.“

⁴¹ Garber, *Transvestismus*, a. a. O., S. 176.

⁴² Ebda., S. 176 ff.

ber sagt, „sowohl ja wie auch nein, sowohl voll wie auch leer, Fehlen oder fehlendes Fehlen bedeuten kann.“⁴³ Warum aber, fragt sich Garber, bleibt der weibliche Fetischismus trotzdem „unsichtbar“ und „im Theoretischen nicht faßbar“? Warum ist der Fetischismus angeblich nur eine Sache der Männer, wo doch Frauen andererseits unterstellt wird, sie seien auf den Penis als Fetischobjekt fixiert? Denn Lacan spricht davon, daß das Organ, welches mit der „signifikanten Funktion“ des Phallus ausgestattet ist, „den Wert eines Fetisch“ annimmt.⁴⁴ Der Grund hierfür liegt in der Naturalisierung des Begehrens nach dem Phallus, anders gesagt, in der Naturalisierung weiblichen Begehrens nach dem Phallus, noch präziser: in der *Naturalisierung des Phallus* als Signifikanten eines Begehrens, welches unter diesen Vorgaben nur heterosexuell gedacht werden kann.

„Den weiblichen Fetischismus zu bestreiten heißt, ein weibliches Begehren nach dem Phallus am männlichen Körper als *natürlich* zu setzen. Heterosexualität ist damit hier – wie so oft – gleich Natur. Der weibliche Fetischismus ist die *Norm* der menschlichen Sexualität. Deshalb ist er unsichtbar.“⁴⁵

Während also die Frau, der ein Penis fehlt, einem Phallus- bzw. Fetischneid verfällt, stellt der Penis des Mannes das Normalvorbild des Fetischs dar: „Männer‘ haben den Phallus; ‚Männer‘ haben den Fetisch“⁴⁶ – demzufolge kann es nur männlichen Fetischismus geben. Garbers subversive Umwendung dieser phallogozentrischen Fetischideologie geht dahin, den Fetisch im wörtlichen Sinne als Bühnenrequisit, als einen abnehmbaren Gegenstand zu begreifen, der verdeutlicht, daß *niemand* den Phallus hat. Ob es ihr allerdings gelingt, „jenseits des Ideologischen“ zu gelangen, darf bezweifelt werden. Denn ist nicht schon jener „theatralische Raum“, in dem die fetischistische „Ökonomie des Zurschaustellens“ inszeniert wird, ein Teil, ja vielleicht sogar Bedingung des Funktionierens jener fetischistischen Ideologie, die Garber zu subvertieren sucht?⁴⁷ Ist es nicht so, daß der „Fetisch-Neid“ auf der Bühne als einzig mögliche Form eines inszenierten „weiblichen Fetischismus“ auf jenen theoretischen Vorgaben Freuds und Lacans beruht, die Garber unterlaufen

⁴³ Ebda., S. 177.

⁴⁴ Lacan, *Die Bedeutung des Phallus*, a. a. O., S. 131.

⁴⁵ Garber, *Transvestismus*, a. a. O., S. 181.

⁴⁶ Ebda., S. 173.

⁴⁷ Zur Diskussion einer „verschleierte phallogozentrischen Affirmation“ des Transvestismus vgl. Poole, *Transvestismus und Theater*, a. a. O., S. 167 f.

will? Unmittelbar drängt sich hier die Frage auf, ob die Subversion eines Systems nicht dort scheitern muß, wo es kein Außerhalb des Diskurses gibt. Daß dem Fetisch in der psychoanalytischen Theorie seinerseits eine Ersatzfunktion zukommt, mit der eine theoretische „Leerstelle“ verleugnet werden soll, deutet Garber an.⁴⁸ Doch erst mit Sarah Kofman wird deutlich, daß der Fetischismus nichts anderes sein kann, als ein Kompromiß zwischen

„der Kastration (auch im Sinne einer Denkfigur, C. Ö.) und ihrer Verleugnung“. „(D)a die fetischistische Spaltung (...) immer die beiden Positionen bewahrt, kann der Fetisch in keiner Hinsicht ein einfacher *Ersatz* für den Penis sein; gäbe es tatsächlich eine *Entscheidung* zugunsten der einen oder der anderen Position, bliebe keine Notwendigkeit zurück, einen Fetisch zu konstruieren.“⁴⁹

Die phallogozentrische Fetischtheorie Freudscher und Lacanscher Prägung subvertieren zu wollen hieße also zunächst einmal, ihre Leerstellen, ihre aporetische Konstruktion ausstellen, wie dies Butler mit ihrer Figur des „lesbischen Phallus“, Garber mit ihrer Theorie des intervenierenden ‚Dritten‘ tun. Beide konstruieren einen ‚zweiten‘ Fetisch – den „lesbischen Phallus“, den Transvestiten – mit dem die naturalistische Struktur des Fetischismus lesbar wird. Der auf diese Weise „doppelt geknüpfte“ Ersatz eines Ersatzes entprivilegiert den Phallus als Fetisch, indem er ein vermeintlich „natürliches“ Begehren nach dem Phallus als einen Effekt, als Resultat heterosexueller Logik ausweist. Ob jedoch eine Theorie des Fetischismus jenseits des „Phallus“ gedacht und begründet werden kann, darf angezweifelt werden, wenn Garber selbst bemerkt: „(D)ie Ideologie vom Fetisch ist die Ideologie des Phallogozentrismus, die Ideologie der Heterosexualität.“⁵⁰

Anschrift der Autorin: Dr. Claudia Öhlschläger, Universität München, Institut für Deutsche Philologie, Schellingstr. 3, 80799 München

⁴⁸ Garber, *Transvestismus*, a. a. O., S. 174.

⁴⁹ Sarah Kofman, *The Enigma of Woman*, Cornell University Press, Ithaca 1985, S. 87; zitiert nach Garber, *Transvestismus*, S. 175. (Sarah Kofman, *L'énigme de la femme*, Edition Galilée, Paris (3. überarbeitete Auflage) 1994.)

⁵⁰ Garber, *Transvestismus*, a. a. O., S. 172.